IMT Nuremberg Archives

H – 2852

International Court of Justice

H2852 - 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date: 19 July 1948

I certify that Document Number L-70 was introduced into evidence as Exhibit Number USA-308 in the Trial by the International Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

FRED NIEBERGALL
Chief, Document Control Branch

DCB-36 (102447)

H2852 - 0003

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document L-70 No. USA-308 is a photostat of an original document submitted in evidence by the United States Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the National Archives, Washington D.C. .

Nuremberg, 28 June 1948

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military
Tribunal

H2852 – 0004

617
18 SEP 1944
Capt. D.C.
PID
PWD

NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH

199/Ge/5/2

SICHERHEITSFRAGEN

VON

REICHSFÜHRER-SS HIMMLER

CAPTURED DOCUMENT
Location
Capt Unit
Date Time
Translated
THIRD U S INFANTRY DIV
Document Section

VORTRAG, GEHALTEN AUF DER BEFEHLSHABERTAGUNG
IN BAD SCHACHEN AM 14. OKTOBER 1943

HERAUSGEGEBEN VOM NS-FÜHRUNGSSTAB
DES OBERKOMMANDOS DER WEHRMACHT

A 090401

H2852 – 0005

Meine Herren! Ich darf die Gelegenheit, heute vor Ihnen sprechen zu können, dazu benutzen, um zu einer Anzahl Fragen, die nicht unmittelbar miteinander zusammenhängen, im einzelnen kurz und umfassend Stellung zu nehmen.

Eine Frage, die Sie alle draußen sehr oft beschäftigt, lautet: „Wie ist die Sicherheitslage im Innern des Reiches?" - Es ist ohne Zweifel festzustellen, daß die Zahl der Polizeikräfte gegenüber der Zeit vor dem Kriege kleiner geworden ist. Die Polizeikräfte sind – das gebe ich unumwunden zu – auch nicht besser geworden. Wir mußten auch hier sehr viele junge Manner austauschen und durch ältere, bereits pensioniert gewesene Beamte und Polizeisoldaten ersetzen, um junge Kräfte in die neuen Gebiete des Ostens und des übrigen Europas hineinzustecken und dort zu verwenden. Es steht weiterhin fest, daß wir in Deutschland sechs bis sieben Millionen fremdländische Arbeiter, sehr viele Gefangene, sehr viele entsprungene Gefangene und sehr viele weggelaufene Ostarbeiter haben.

Kurz und gut: es ist eine Gesamtsituation, die selbstverständlich dem oder jenem Sorge machen und zu Gedanken Anlaß geben kann. Bei allen Schwierigkeiten, die sicherlich vorhanden sind, sehe ich die Sicherheitslage im Reich insgesamt als absolut gefestigt und ruhig an. Ich habe keinerlei Ursache, daran zu zweifeln, daß wir die Situation ganz und gar beherrschen. Ich darf das wie folgt begründen: die kriminellen Verbrechen sind im Kriege nicht sehr viel mehr geworden als im Frieden. Ich darf Sie darauf hinweisen, daß infolge unserer Maßnahmen, die wir seit dem Jahre 1933/34 eingeleitet haben, ein dauerndes Fallen der Kriminalität in Deutschland zu verzeichnen war. Im Jahre 1941 hatten wir die niedrigste Kriminalität seit Bestehen des Deutschen Reiches, obschon wir damals im dritten Kriegsjahr waren. Diese Tatsache – ich hatte schon einmal Gelegenheit, vor einem ähnlichen

A090406

Kreis über derartige Dinge zu sprechen – ist so zu erklären: das vorhandene dauernd sich herausschälende kriminelle Element wird durch die neuen Gesetze des Dritten Reiches grundsätzlich eliminiert oder unschädlich gemacht – eliminiert dadurch, daß die Todesstrafe öfter und rücksichtsloser als früher angewendet wird, unschädlich gemacht auf andere Art, etwa durch Sicherungsverwahrung oder durch Einweisung in ein Konzentrationslager.

Seien Sie dessen versichert, wenn wir diese rund 40 000 politischen Verbrecher (höher ist die in Deutschland meist überschätzte Zahl nicht) und die rund 70 000 Asozialen, die Berufsverbrecher, wie wir sie nennen, die Sicherungsverwahrten, heute im fünften Kriegsjahr bei dem derzeitigen Zustand draußen im Volke hätten, dann wäre die Sicherheitslage gefährdet. Da wir sie aber hinter Schloß und Riegel haben und ihre Kräfte, das sei nur nebenbei bemerkt, sehr praktisch für Rüstungszwecke anwenden und damit viele Millionen Arbeitsstunden für die Rüstung stellen, ist die Sicherheitslage von Jahr zu Jahr besser geworden.

Seit dem Jahre 1941/42 hat sich die Kriminalität ganz wenig, minimal wenig gehoben. Sie können den Sicherheitszustand immer an gewissen Dingen messen und feststellen. Das eine Maß, das man anlegen kann, wird durch die Frage geliefert, in welcher Zeit jemand, der irgendein Kapitalverbrechen, also einen großen Raub, einen Überfall oder einen Mord verübt hat, als Täter ausfindig gemacht wird. Dabei können Sie sich vorstellen, daß das Herausfinden eines einzelnen Verbrechers in einem Volk von heute 85 Millionen, zu dem Millionen von Ausländern dazukommen, gerade keine Kleinigkeit ist. Trotzdem können wir auch im Jahre 1943 mit Beruhigung sagen, daß wir im allgemeinen schwere Verbrecher im Verlauf von wenigen Wochen, mindestens aber von wenigen Monaten wieder einfangen. Ein anderer Maßstab für die Schlagkraft der Exekutive und für die Sicherheit, mit der man das Reich in polizeilicher Hinsicht in der Hand hat, ist folgende Tatsache: Es sind an mehreren Stellen in den letzten Monaten in Deutschland zu unser aller Leidwesen Gefangene aus Gefangenenlagern ausgebrochen – zumeist durch Stollenbau, der durch die Latrine führte – oder auf irgendeine andere Art. In einem Falle gelang der Ausbruch auf sehr raffinierte Art dadurch, daß sich einer eine deutsche Uniform anzog und einen

A 090407

bestimmten deutschen Unteroffizier kopierte. Es wurden also alle die Tricks angewandt, die eben Gefangene seit ewigen Zeiten, seit es Kriegsgefangene gibt, anwandten, um in Freiheit zu kommen. Es ereigneten sich nur vier oder fünf größere Fälle, in denen einmal 40, einmal 60 und einmal 110 französische, englische, polnische und russische Offiziere ausgebrochen sind. In jedem solcher Fälle wurde dann eine mit allen Organisationen von Staat, Partei und Wehrmacht, insbesondere von Land- und Stadtwacht geplante und durchgeführte Großfahndung ausgelöst. Eine solche Großfahndung äußert sich dann darin, daß Sie bei einer Fahrt auf der Landstraße mindestens je den dritten oder vierten Kilometer von irgendeinem braven Bäuerlein, von irgendeinem alten Mann angehalten werden, der eine Schrotflinte hat, da mit an der Straßenkreuzung steht und – wie ich feststellen mußte – seinen Dienst in einer geradezu rührenden und pflichttreuen Weise durchführt. Es ist uns auf diese Art gelungen, vermittels dieses engmaschigen Netzes, das aus solider Arbeit, solidem Fleiß und solider Pflichttreue gerade der alten Leute in Deutschland geknüpft ist, 90 bis 95 Prozent der entsprungenen Gefangenen meistens im Verlauf einer Woche wieder einzufangen. Auch das ist ein Beweis dafür, daß die Sicherheitslage bezüglich der Kriegsgefangenen in Deutschland gut ist. Wäre sie nämlich nicht gut, dann würden derartig entsprungene Kriegsgefangene in weit größerem Maß von der Bevölkerung unterstützt werden, während heute ein solcher Fall fast nicht vorkommt. Mir ist nur ein einziger Fall bekannt, daß kommunistische Agenten, die von den Sowjets mit dem Flugzeug abgesetzt wurden, bei einer kommunistischen Familie Unterschlupf fanden. Ich sage Ihnen ganz offen, daß ich von dieser Familie alle männlichen Mitglieder habe erschießen lassen. Ich habe das auch in der Zeitung in getarnter Form bekanntgeben lassen, denn derartige Dinge dürfen wir – bei aller Sicherheit, die wir haben – nicht einreißen lassen.

In diesen Dingen heißt mein Prinzip, daß man keine einzige Sache leicht nehmen darf. Man muß das kleinste Feuerchen, das irgendwo aufglimmt, austreten und auslöschen. Man muß den kleinsten Ansatz des Widerspruches, des Defaitismus oder irgendeiner kommunistischen Bewegung ausrot-

A 090408

H2852 – 0006

ten. Man darf – verstehen Sie das, bitte, richtig – keinen solchen Fall tragisch nehmen, aber man muß jeden ernst nehmen.

Ich darf mir zu diesem Thema noch eine Bemerkung erlauben: Wenn einmal eine solche Großfahndung ist, dann darf ich gerade Sie, meine Herren, die Sie hohe Ränge in den einzelnen Wehrmachtteilen bekleiden, um Ihr größtes Verständnis bitten, daß Sie diesem braven Land- oder Stadtwacht-Mann, der, nur mit einer Armbinde versehen, dort auf der Straße seinen Dienst tut, seine Tätigkeit so leicht wie möglich machen. Das gleiche gilt für den kleinen Landgendarm, der ja auch in vielen Fällen Reservist und nicht der geschulte alte Gendarm ist, wie ich ihn im Frieden hatte. Wenn also Ihr Kraftwagen auf einer Dienstreise auch dreißigmal angehalten wird, was bei einer solchen Großfahndung wirklich vorkommen kann, dann darf ich Sie herzlich bitten, sagen Sie zu jedem dieser Männer: „Das ist aber ordentlich, daß Sie Ihren Dienst so brav versehen." Denn, wenn der Mann das nicht tut, dann werden wir den Erfolg nicht haben. – In derselben Lage sind wir jedem Posten gegenüber. Wie sollen wir einen Posten, der Ronde geht, der also den Auftrag hat, etwas abzuwehren, dazu anhalten, daß er jeden stellt, wenn ihn deswegen, weil es lästig ist, zwanzig- oder dreißigmal angehalten zu werden, jeder höhere Vorgesetzte anpfeift und sagt: Sie sehen doch, daß ich General oder Minister oder sonst etwas bin. – Erstens sieht der Mann das nicht und zweitens muß ich sagen, nach den Erfahrungen, die ich in zehn Jahren als Chef der Polizei gesammelt habe, würde ich mich, wenn ich ein Attentäter wäre, möglichst mit der Uniform eines hohen Würdenträgers der Partei, der Wehrmacht oder des Staates verkleiden und einen Posten, wie es sehr oft der Fall ist, mal richtig anpfeifen. Dann käme ich ganz gewiß zu dem gewünschten Ziel. Deswegen ist es unsere Aufgabe, daß wir alle, die wir Uniform und Rang haben, jedem Posten und jedem Mann seine Aufgabe so leicht wie möglich machen. Wenn ein Posten einmal jemanden durchläßt mit den Worten „Jawohl, Herr General", dann müssen wir ihn erziehen und ihm sagen: „Halt, mein Lieber, hast Du denn schon kontrolliert, ob ich General bin?" Das ist eine Bitte, die ich an Sie habe und die ich ja für uns alle an Sie richte. Es kann jeder einzelne von uns hier sehr viel Gutes wirken. Andererseits kann jemand, der auf einer

A 090409

Strecke von 100 oder 200 Kilometer jeden Posten anschnauzt oder bei jedem Posten durchfährt, damit die Erziehungsarbeit von vielen Monaten kaputt machen. Ich bin überzeugt, daß Sie mich unterstützen und die Posten in dieser, bei Soldaten üblichen, pfleglichen Form behandeln.

Nun zu der Frage, ob wir denn nicht in Deutschland kommunistische Zellen oder gewisse Ansätze dazu haben, wie wir sie meinetwegen im Jahre 1917/18 hatten. – Diese Frage kann ich absolut verneinen. Wir haben keine solchen Ansätze. Wo sie sich irgendwo in diesen vier Jahren zu bilden versuchten, da sind sie ausgehoben und ausgerottet worden. Ich kann Ihnen selbstverständlich nicht dafür garantieren, daß nicht noch gewisse Zellen da und dort in Erscheinung treten können oder noch vorhanden sind, die wir noch nicht vernichtet haben. Insgesamt aber kann ich nach dem Rückblick über vier Jahre bei einer sehr vorsichtigen Beurteilung sagen, daß wir im allgemeinen gut im Bilde sind, und daß von der polizeilichen Seite nichts versäumt wird. – Die polizeiliche Arbeit kann ja immer nur in der Behebung der schlimmsten negativen Schäden bestehen, kann niemals das Positive ersetzen. Ich kann jedoch feststellen: Unser Volk, unsere Arbeiter sind im ganzen so unerhört anständig, sind in diesem Krieg so von Pflichttreue erfüllt, daß sie uns keine Schwierigkeiten machen werden.

Eine andere Frage ist die des Defaitismus, gerade in den gebildeten und wohlhabenden Schichten. Ich erinnere hier an die Zeit, wo zweifellos eine große Welle des Defaitismus durch Deutschland ging. Das war in der Zeit, als die Nachricht kam: der Duce ist abgesetzt, der Faschismus ist erledigt, Italien ist ausgefallen oder fällt demnächst aus. Das war die Zeit, als die Nachrichten kamen, daß an der Ostfront schwere Kämpfe sind. Da gab es in Deutschland Leute, die sagten: Ach, wie interessant, das ist ja hochinteressant, also einen Duce kann man verhaften, der Faschismus ist erledigt, ist im Nu einfach weg. – Damals sagte ich mir folgendes: Hier muß selbstverständlich von Anfang an mit schlechten Beispielen aufgeräumt werden. – Diese törichten Menschen, die derartige Dinge sagten, haben niemals begriffen, daß Faschismus und Nationalsozialismus zwei grundlegend verschiedene Dinge sind. Der Faschismus ist sicherlich die erste Bewegung gewesen, die im Jahre 1919/20 den Kommunismus in Italien gebannt hat.

A 090410

H2852 – 0007

H2852 – 0008

L 70 7

Das ist das große historische Verdienst des Duce und des Faschismus. Daß aber der Faschismus und der Nationalsozialismus als geistige, weltanschauliche Bewegung überhaupt nicht zu vergleichen sind, das haben diese Menschen, die derartige Dinge leichtfertig sagen, auch heute noch nicht begriffen.

Sie werden in der Zeitung in den Mitteilungen des Herrn Reichsjustizministers gelesen haben, daß der Herr Regierungsrat Soundso, der Keliner X oder der Herr Fabrikbesitzer Y., die defaitistische Äußerungen getan hatten, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt wurden, und daß das Urteil bereits vollstreckt sei. Ich trete für die Bekanntgabe solcher Urteile mit vollem Bewußtsein ein. Sehen Sie, es ist ja nicht unser Wunsch, daß wir möglichst viele Leute dem Tode überantworten. Es ist traurig genug, wenn man das tun muß. Es ist traurig genug, wenn im Krieg auf diese Art ein Menschenleben, das nutzbringend für die Nation und für die deutsche Heimat verwendet werden konnte, sein Ende nehmen muß. Wenn aber die Notwendigkeit dazu besteht, dann dürfen wir keine falsche Barmherzigkeit mit uns selbst haben und die berühmte – ich möchte lieber sagen berüchtigte deutsche Entschuldigung stammeln: Er ist aber doch sonst so ein netter Kerl, er hat das sicher gar nicht so gemeint. Was für eine Wirkung hat es aber, wenn ein Herr Regierungsrat so spricht: „Wir müssen Frieden machen, den Krieg können wir gar nicht gewinnen, außerdem hat der Führer dieses falsch gemacht und jenes falsch gemacht." Was für eine Wirkung hat es, wenn so etwas gerade ein Mann sagt, bei dem man Bildung erwartet und voraussetzt, und von dem der kleine Mann im Volk die Führung erwartet. Wenn so jemand damit anfängt, beim friedlichen, braven deutschen Menschen Glauben, Vertrauen, Treue und Gehorsam zu zerstören, so ist der Schaden gar nicht abzusehen. Wenn das ein Zwanzigjähriger tut, dann spielt das keine Rolle. Das kann ein sonst braver Junge sein, der nur erzogen werden muß. Wenn aber ein Mann in Stellung, Amt und Würden und in einem gesetzten Lebensalter so handelt, dann fällt er gnadenlos dem Gesetz des Krieges zum Opfer, dann verliert er seinen Kopf. Und das wird bekanntgegeben, denn nur dadurch wird aus seinem verfehlten Leben noch ein Nutzen für die Nation erstehen, daß tausend andere dumme Schwätzer belehrt werden. Deswegen bin ich immer dafür, daß

A090411

H2852 – 0009

wir hart und unbarmherzig strafen, wo es notwendig ist. Diese Strafe wird aber nicht im Geheimen vollzogen und vertuscht, sondern – das muß unsere Gewohnheit in ganz Deutschland werden –, wo wir einen bestrafen, geben wir dies dem Kreis, aus dem er hervorgegangen ist, bekannt. Damit allein werden wir erzieherisch wirken.

Zu dem Thema Spionage ist zu sagen, daß selbstverständlich sehr viel spioniert wird. Nun wird sich schon mancher die Frage vorgelegt haben, wie es eigentlich zu erklären sei, daß wir Deutschen in Europa so viel Feinde haben. Das hat die verschiedensten Gründe. Erst wenn man sie richtig erkennt, kommt man zum richtigen Handeln. Aus der Tatsache nämlich, daß uns die Leute da und dort nicht mögen, werden die eigenartigsten Folgerungen gezogen, Folgerungen, die meist falsch sind. Wir sind dann überfreundlich zu den Menschen und werben um sie in einer des Deutschen Reiches wirklich unwürdigen Form, anstatt den Leuten stark und würdig, ohne eingebildet zu sein, gegenüberzutreten. Ich werde nun die Hauptursachen dafür sagen, warum wir während dieses Krieges in ganz Europa und in der ganzen Welt viele Feinde haben.

Alle weltanschaulichen Feinde, die der Nationalsozialismus und Deutschland immer gehabt haben, treten uns in der ganzen Welt gegenüber. An erster Stelle nenne ich das Judentum. Nun gibt es Leute, die sagen, wir hätten eben das Judentum nicht derart anpacken sollen. Dem darf ich eines entgegenhalten, meine Herren. Wir haben doch, weiß Gott, im Jahre 1917/18 keinen Antisemitismus betrieben. Das kann uns doch kein Mensch nachsagen. Im Gegenteil, 90 bis 95 Prozent aller kriegswirtschaftlichen Betriebe lagen in den Händen der Juden. Die von der damaligen deutschen Heeresleitung beabsichtigte Herausgabe einer Statistik über die jüdischen und christlichen Kriegsverluste wurde prompt unterlassen, nachdem die Juden – mächtig wie sie waren – den Zeigefinger erhoben und sagten: Gut, dann gibt es kein Geld mehr für den Krieg. Daß Deutschland 1917/18 antisemitisch gewesen wäre, wird der damaligen kaiserlichen Regierung kein Mensch nachsagen können, bestimmt Kaiser Wilhelm II. nicht, der die Juden in solchem Maße geschützt, propagiert und gefördert hat. Trotzdem

A 090412

H2852 – 0010

hat der Jude auch das damalige Deutschland mit allen Kräften bekämpft und hat alles dazu getan, daß der Krieg im Jahre 1918 verloren ging. Der Jude war damals so wie heute. Bei jeder Deutschland zersetzenden Organisation, die irgend etwas tat, um uns den Sieg zu nehmen, war der Jude führend, ob es sich nun um Demokraten, Spartakusleute oder Arbeiter- und Soldatenräte handelte.

An zweiter Stelle nenne ich die Freimaurerei. Es gibt Leute, die sagen: Ach Gott, die Freimaurer, das ist doch eine harmlose Gesellschaft, die hätte man nicht auflösen brauchen. – Die Freimaurer waren eine Organisation der Juden, in der der dumme arische Gimpel mit harmlos scheinendem Getue eingefangen wurde. In Wirklichkeit dienten die Freimaurer einem hohen politischen Zweck und haben den November 1918 geplant, betrieben, vorausgesagt und durchgeführt, genau wie die Juden, genau wie die Kommunisten. Dasselbe gilt für die Demokratien, dasselbe gilt für die Plutokratie. Alle hassen sie uns. Sie haßten Deutschland damals schon und hassen es heute. Wie sie uns hassen, dafür ist die Rede von Herrn Churchill sehr aufschlußreich, der letzthin klar ausgesprochen hat: „Wenn wir siegen, werden wir nicht nur die Hitlerleute beseitigen, sondern das gesamte Preußentum." – Das ist etwas, was jeder von uns wissen muß. Zu diesen Feinden, die ich vorher nannte, zu Judentum, Freimaurerei, Bolschewismus, Demokratie, Plutokratie und wie die einzelnen Organisationen alle heißen, kann ich ruhig auch noch die politisierenden Kirchen hinzurechnen. Der eine Sektor, der protestantische, ist in England reine Staatskirche. Bei dem anderen Sektor hat der Katholizismus seine eigenen weitgehenden Machtgedanken, Machtpläne und Machtdispositionen.

Wohin wir also in der Welt kommen, ob nach Frankreich, Holland, Norwegen, Dänemark oder Rußland, jeder Jude, der dort ist, jeder Freimaurer, jeder Kommunist, Bolschewist oder Marxist ist unser naturgegebener Gegner. Außerdem gibt es dort – ich denke jetzt vor allem an die germanischen Staaten – vielfach irregeleitete Nationalisten, die von der riesigen englischen und russischen Propaganda angestachelt sind und glauben, ihrer Nation – z. B. Dänemark oder Norwegen – etwas besonders Gutes zu tun, wenn sie uns Deutsche hassen.

A 090413

H2852 – 0011

L-70 10

Im Osten haben wir die vielen fremden Volkstümer, die uns nicht rassisch verwandt sind, also das ganze slawische Menschentum. Es ist ganz klar, daß wir uns mit all diesem schwer tun, es ist aber ebenso klar, daß unsere Feinde alle diese weltanschaulichen Kräfte als ihre Bundesgenossen haben. Es ist weiterhin klar, daß wir es z. B. England gegenüber sehr schwer haben, weil England keine nationale Minderheit hat, die wir im Kampf dagegen einsetzen könnten. Jetzt tritt in Italien zum erstenmal die Möglichkeit auf, daß wir den Engländern und Amerikanern in erreichbarer Nähe in ihrem Hinterland genau solche unangenehmen Nadelstiche beibringen durch Partisanenüberfälle und ähnliches, wie sie sie uns in der ganzen Welt antun. Sie können davon überzeugt sein, daß wir von dieser Möglichkeit reichsten Gebrauch machen werden.

Die Gefahren und Schwierigkeiten, die wir in ganz Europa, besonders in Rußland mit der großen Partisanenorganisation des Gegners haben, sind uns sehr wohl bekannt. Sie müssen ernst genommen werden. Ich bitte Sie aber sehr herzlich, sie nicht zu überschätzen. Feststellungen und Klagen, wie sie mir manchmal in Berichten und Briefen zugehen, und in denen es heißt, die deutsche Ostfront sei durch einen 400 Kilometer breiten Gürtel durch die Partisanen bereits von der Heimat getrennt, sind in meinen Augen grobe Übertreibungen. Ich lasse mir jeden Bandenüberfall, jeden Anschlag auf eine Telegraphenlinie oder eine Eisenbahnlinie, jeden Überfall, jeden Mord, jeden Totschlag und jedes Verbrechen, das in Europa begangen wird, täglich melden. Es ist ganz selbstverständlich, meine Herren, daß eine Karte von Rußland im Maßstab von 1 : 1 000 000, in die Sie alle diese Überfälle einzeichnen, dann verdammt rot aussieht. Übertragen Sie aber die Einzeichnungen auf eine Karte anderen Maßstabs oder gehen Sie einmal dem einzelnen Überfall nach, was bleibt denn da übrig? Nehmen wir z. B. mal an, es wird aus dem Gebiet Bjalystok ein Überfall gemeldet. Was ist denn das für ein Überfall? Da bringen Sie in vielen Fällen heraus, daß es sich um einen Viehraub handelte. Es wurde ein Ochse oder ein Schwein gestohlen. Ich rechne, daß ungefähr 30 bis 40 Prozent der gemeldeten Überfälle dieser Art waren. Das sind Dinge, die kommen sogar

A 090414

H2852 – 0012

in Deutschland vor. In diesen Ländern aber kommen sie seit Jahrhunderten vor und sind dort gang und gäbe. Ich will damit keineswegs behaupten, daß der Partisanenkrieg etwa leicht zu nehmen sei. Ich weiß selbst sehr genau, daß wir Obacht geben müssen. Ich habe – das darf ich für mich in Anspruch nehmen – vor Beginn des Rußlandfeldzuges Kräfte bereitgestellt, nämlich zwei Infanteriebrigaden, eine Kavalleriebrigade und ungefähr 20 Polizeiregimenter. Ich kann feststellen, daß es in der Zeit, wo ich diese Kräfte zur Verfügung hatte – es waren nur ein paar Monate –, möglich war, die Gebiete dort im weiten Umfang zu befrieden, die Anschläge herunterzudrücken und die berühmte statistische Kurve absolut zum Absteigen zu bringen. Ich habe aber sowohl im Winter 1941, als auch im Winter 1942/43, als auch jetzt im Sommer 1943 den größten Teil dieser Kräfte bei schwierigen Lagen der kämpfenden Front zur Verfügung gestellt. Mit nichts, meine Herren, sind Partisanen aber ebensowenig wie irgendein Feind an der Front zu bekämpfen. Dazu braucht man Kräfte. Ich glaube aber, daß die Zurücknahme der Front und die Verkürzung unserer Linien eine Verdichtung der Kräfte in diesem Gebiet bringen wird. Ich kann mich auf keinen Fall der Behauptung anschließen, daß die Partisanen eine Lebensgefahr für die deutsche Armee wären. Sie sind unangenehm, aber keine Lebensgefahr.

Nun möchte ich zu einem Fragenkomplex kommen, der – wie ich glaube schon in einem Vortrag von Reichsstatthalter Greiser behandelt wurde. Ich habe diese Fragen des fremden Volkstums auf deutschem Boden auch schon angeschnitten, als ich davon sprach, daß sich 6 bis 7 Millionen Ausländer in Deutschland befinden. Diese Fragen betreffen das ganze besetzte Gebiet. Es sind immerhin eine Anzahl Millionen von Menschen, die wir in den neuen deutschen Ostgauen, also Oberschlesien, Warthegau, Westpreußen, Ostpreußen und an anderen Stellen, in der Oberkrain und in der Untersteiermark, im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg hereinbekommen haben. Die Frage ist hauptsächlich eine solche der Behandlung der Menschen. Es wird mir oft in sehr vorwurfsvollem Ton die Frage vorgelegt, warum ich den Leuten von der Volksliste 3, die sich im Felde ausgezeichnet und das EK. II bekommen haben, nicht sofort für sich und ihre Angehörigen das unbedingte deutsche Reichsbürgerrecht gebe.

090415

H2852 – 0013

Ich darf hier gleich meine Antwort sagen, das heißt meine Entscheidung, die ich für mich gefällt habe: Ich tue das nicht. – Ich denke gar nicht daran, einen Fehler zu begehen, den wir in den Jahren 1914 – 18 schon reichlich genug begangen haben. Ich darf Sie, meine Herren, die in den Jahren 1918/19 mit den Polen kämpften und die im Jahre 1921 am Annaberg den aufständischen Polen in Oberschlesien gegenüberstanden, einmal daran erinnern, daß die gefährlichsten Angehörigen des Westmarkenverbandes und der gesamten Aufständischenbewegung in Polen unsere alten preußischen Unteroffiziere mit dem EK. I waren. Das waren jetzt die gefährlichsten Gegner. Sie waren Angehörige des fremden Volkstums, aber gedrillt und an den Krieg gewöhnt und dann im Waffengebrauch unterrichtet durch uns.

Sie werden mir diese Beispiele nicht widerlegen können. Ebenso werden Sie mir nicht widerlegen können, daß die Angehörigen dieser Volksschichten seit Jahrhunderten zwischen Deutschland und Polen hin- und hergeworfen wurden. So war nun einmal in den letzten 300 Jahren der Gang unserer Geschichte, der unseligen schwachen Geschichte unseres Reiches. Wir dürfen nicht vergessen, daß ja jetzt erst 72 Jahre vergangen sind, seit wir wieder ein Reich haben. Vorher hatten wir lange Zeit keines. Deutschland war doch seit dem Dreißigjährigen Krieg der Spielball aller Mächte und Kräfte. Mühsam hat sich dann in dem zweieinhalb Millionen Menschen umfassenden Preußen, vor allem unter Friedrich II. wieder eine neue in Europa gültige deutsche Staatsmacht gebildet. Sonst aber waren wir doch ein Volk, das seine Grenzprovinzen nicht halten konnte. Dann wurde doch dieser Bevölkerung immer sehr unsanft mitgespielt. Sie wurden beispielsweise allmählich gezwungen, polnisch zu werden. Ihnen wurden die Volksschulen weggenommen. Sie lernten nicht mehr deutsch, sie lernten polnisch. Sie lasen dann – wenn ich an die letzten 25 Jahre denke – eben nur die polnische Zeitung. Sie erfuhren nur von Polen gewollte Dinge. Sie erfuhren in den letzten 10 Jahren im Rundfunk nur das, was Polen ihnen beibringen wollte. Die Möglichkeit, in die deutsche Welt einzudringen, fehlte ihnen, weil ihnen ja der Schlüssel fehlte, denn sie beherrschten weder die deutsche Schrift noch die deutsche Sprache. Nun kommen diese unglücklichen Menschen nach 20 oder 25 Jahren – wie das im Osten der Fall ist –

A 090418

H2852 – 0014

wieder zu uns. In diesen Hunderttausenden von Menschen sind rassisch wertvolle und rassisch wertlose.

Hier darf ich eine Frage einmal ganz kurz berühren. Was ist der Slawe eigentlich für ein Mensch, dieser Slawe, den wir im Polen kennengelernt haben, den wir im Russen kennen, im Großrussen, im Ukrainer, im Slowenen, im zähen Serben und in dem gefügigen, aber intrigierenden Tschechen. Was sind das eigentlich für Menschen? Die Beantwortung dieser Frage richtet sich nach der Erfahrung, die der einzelne mit bestimmten Exemplaren gerade macht. Kommt irgendein braver Deutscher, der sich mit diesen Fragen noch nie befaßt hat, in die Ukraine – sagen wir in die Umgegend von Saporoshje –, so meint er: „Menschen wie wir, blond, blauäugig. Fabelhaft!" Der nächste ist ganz toll begeistert: „Alles alte Goten!" Kommt einer in eine andere Gegend, z. B. in die Lysa-Gora, in dieses kleine Gebirge in Polen, dann sagt er: „Was, die sehen ja aus wie Hunnen." – Das Lysa-Gora-Gebirge ist ein wildes Waldgebirge, und Waldgebirge sind immer Rückzugsgebiete für Volksreste gewesen. – Also, Sie finden Spannweiten vom Mongolen bis zum Germanen. Manchmal sind die rassischen Anteile örtlich klar geschieden, so daß man sagen kann: dort ist die Bevölkerung gutrassig. An anderen Stellen ist sie ausgesprochen schlechtrassig und uns fremd. In den meisten Fällen – und deswegen wird die Frage so schwierig – finden Sie nun in einem Gebiet wie in Oberschlesien oder im Warthegau eine Bevölkerung, die alle Zeichen der Mischung an sich trägt. Sie können also einem Menschen mit gedrungenem, schwerfälligem, typisch ostischem, manchmal möchte man fast sagen mongolischen Körperbau begegnen, der blaue Augen hat. Sie können plötzlich einen anderen finden, der ist hoch gewachsen, aber sein Gesicht ist ein typisch mongolisches. Er hat starke Backenknochen und schief stehende Augen.

Seien Sie überzeugt, so wie die Körper gemischt sind und so wie das körperliche Erscheinungsbild gemischt ist, so ist auch das Geistige und Seelische gemischt. Es sind die unseligen Produkte der Mischung zweier Rassen. Daß dies so ist, erklärt sich durch folgende Tatsache: Es ist die breite Basis einer Unterschicht von Massen vorhanden, die in und nach der Völkerwanderungszeit aus dem Osten zum erstenmal hereingeströmt sind.

A 090417

H2852 – 0015

Diesen Massen von Mongolen und Ostbalten überlagerte sich – das ist ja die geschichtlich nachweisbare Entstehung der slawischen Reiche – eine deutsch-germanische Herrenschicht, mag sie sich die Wikingsoberschicht, die Waräger oder mögen sie sich wie die ursprünglich germanische Herrenschicht in Polen Slachtizen nennen. Dann beginnt im Laufe der Jahrhunderte die Vermischung. Dann kommen diese zum Teil gefährlichen Typen heraus, die dann als unsere Gegner auftreten. Es bildet sich dann ein Nationalismus, ein polnischer Nationalismus oder ein russischer Nationalismus. Wehe uns, wenn an der Spitze eines solchen Volkes oder eines solchen Erdteiles dann ein Mann unseres Blutes steht. Dann ist die Sache gefährlich, denn dann verbinden sich in einem Menschen asiatisch-mongolische Brutalität und germanische Schöpferkraft, Intelligenz und Führereigenschaften.

Ich darf hier an ein Beispiel erinnern, das Sie ja wohl alle selbst erlebt haben. Im Polenkrieg, im Feldzug der 18 Tage, der für Polen reichlich kläglich verlaufen ist, sind auf polnischer Seite die Namen von ein paar Männern zu vermerken, die etwas länger ausgehalten haben. Das waren ein General Rommel in Warschau und ein Admiral Unruh auf Hela. Unruh, den wir ja alle kennen, war früher in der Kaiserlichen Marine. Er hatte eine polnische Mutter und einen deutschen Vater. Das polnische Blut und die Liebe zu diesem polnischen Blut und zur polnischen Nationalität sind bei ihm durchgeschlagen. Ein anderes Beispiel bot ein General Thomé in Modlin. Thomé ist natürlich kein Pole, sondern ist – wie wir es ja vielfach in bestem Blut in Deutschland haben – ein französischer Emigrant, ein Hugenotte, also einer, der im damaligen Frankreich trotzig zu protestieren sich getraute und deswegen auswanderte.

In dem Augenblick also, wo unser Blut drüben in einem führenden Mann durchbricht, wird es gefährlich. Die Volkstumsfrage ist also – ich führe es Ihnen an Hand dieser Beispiele vor Augen – nicht einfach dadurch zu lösen, daß man sagt: „Papa EK. II, also deutscher Reichsbürger; damit haben wir einen mehr." – Wir müssen hier vielmehr sehr wohl auswählen, einerseits nach dem Erscheinungsbild und andererseits nach der festzustellenden Abstammung. – Das sind Dinge, die Ihnen wohl Gauleiter Greiser vorgestern schon vorgetragen hat. – Ich denke also nicht daran, der ganzen Familie

A 09013

das deutsche Staatsbürgerrecht zu geben, weil ein Angehöriger dieser Familie als Mannsbild tapfer war und sich das EK. II erworben hat. Ich weiß es nicht und Sie wissen es nicht, was für eine Frau der Mann hat. Wir wissen aber alle, daß die polnische Frau oder die tschechische Frau immer der stärkere Teil war. Die Familien sind doch durch die Frauen tschechisiert und polonisiert worden, denn es war doch meist so, daß ein Deutscher eine Frau des fremden Volkstums heiratete und daß die Frau als Mutter der Kinder zusammen mit dem in den Kindern stark durchschlagenden polnisch-slawischen oder tschechisch-slawischen Blut dann die Richtung der Familie bestimmte. Sie bestimmte auch die Richtung des Mannes, so daß solche Männer, wenn sie 10 oder 15 Jahre mit einer Slawin verheiratet waren, in vielen Fällen nicht einmal mehr deutsch sprachen, daß zum mindesten aber zu Hause nur tschechisch, polnisch oder russisch gesprochen wurde. Wenn ich also den besten Fall annehme, daß nämlich dieser „Katschmarek" mit dem EK. II ein braver Deutscher wird, dann weiß doch der Kompaniechef an der Front noch nicht, welcher Art Frau „Katschmarek" ist. Er weiß auch nicht, wie sich der Mann verhält, wenn er nach Hause kommt, nach Oberschlesien, und wenn ihm dann seine Frau sagt: „Daß wir Deutsche werden kommt gar nicht in Frage, die Kinder sprechen nur polnisch."

Ich kann also die Volkstumsfrage nicht auf Grund einer Tapferkeitsauszeichnung entscheiden. Wir haben aus wohlüberlegten Gründen eine Frist von 10 Jahren gesetzt. Der Betreffende wird auf Widerruf Staatsbürger. Nach Ablauf von 10 Jahren, in denen er sich auch selbst erproben soll, wird dann geprüft, wie er und seine Familie sich entwickelt haben. Ich werde nicht einer solchen Familie das Staatsbürgerrecht geben, deren Wohnung so aussieht, daß jeder, der sie betritt, sagt: „Typisch polnischer Saustall".

Diese Dinge müssen auch mit anerzogen werden, meine Herren. Außerdem stehe ich auf folgendem Standpunkt: Wir müssen mit den Dingen, die Deutschland zu verleihen hat, nicht so unendlich freigebig sein. Das Bürgerrecht des Reiches wird – dessen seien Sie gewiß – schon in wenigen Jahren eines der erstrebenswertesten Dinge in Europa sein. Wehe uns, wenn wir die Macht und Herrlichkeit dieses Reiches, das von unseren Vätern geschaffen, das von uns verteidigt und unter der Führung unseres Führer-

A 090419

H2852 – 0016

H2852 – 0017

gemehrt wurde und zum germanischen Reich erhoben werden wird, leichtfertig hergeben und anbieten wie ein wertloses Ding. Wir werden also einem Mann, der sich in den letzten 20 Jahren um Deutschland nicht bekümmert hat, sondern in den Tag hineinlebte, der Pole war, als er zu Polen gehörte, und der heute Deutscher ist, weil er zu Deutschland gehört, nicht nachlaufen und ihm sagen: „Bitte, willst du nicht das deutsche Reichsbürgerrecht annehmen, sei doch so nett und nimm es." – Wir werden das nicht tun, wenn auch der Kompaniechef sagt, der Mann werde mißmutig, er sei nämlich schon ein Jahr Soldat und habe noch nicht das Reichsbürgerrecht. Darauf kann ich bloß antworten: Der Herr Kompaniechef taugt nichts, er soll seine Männer anständig erziehen, aber er soll nicht die schlechte Erziehung seiner Kompanie mit Geschenken des Großdeutschen Reiches gutmachen wollen. – Das geht nicht.

Zur Volkstumsfrage möchte ich zum Abschluß noch etwas sagen. Ich habe mit den Herren des OKW. abgesprochen, daß die Fälle, in denen einer das EK. I bekommen hat, einmal zu mir als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums – ich bin ja der im Deutschen Reich dafür bestellte Mann – kommen, um überprüft zu werden. Ist die Familie wirklich in Ordnung oder ist sie einigermaßen in Ordnung – ich werde hier großzügig sein –, dann werden in diesen Fällen die 500 oder 1000 Träger des EK. I volle Staatsbürger. Dann darf man das aber – und ich bitte Sie herzlich darum – nicht so machen, daß man nun dem Mann die Urkunde aushändigt und sagt: „Na ja, diese Bürokratie bei uns. Jetzt haben Sie endlich das Staatsbürgerrecht. Das hätten Sie schon lange verdient." – Das wäre, nehmen Sie es mir bitte nicht übel, typisch deutsch. Ein Engländer würde das nie so machen. In solch einem Fall muß dem Betreffenden vielmehr gesagt werden: „Du warst im Felde anständig und tapfer, und deshalb hast du den großen Vorzug, daß dir und auch deiner Familie das Staatsbürgerrecht jetzt schon verliehen wird." – Die Verleihung erfolgt dann in der Heimatgemeinde, wenn der Mann zu Hause ist, in feierlicher Form durch den Bürgermeister oder durch den Kreisleiter, damit ein Anreiz für alle anderen gegeben ist, daß sie sich auch anstrengen mögen. Wenn der Mann im Felde ist und sich irgendwie die Gelegenheit bietet, so soll der Kom-

A 090420

H2852 – 0018

paniechef in einer feierlichen Form vor angetretener Kompanie dem Mann die Urkunde geben und zu ihm sagen: „So, von heute ab bist du nun Reichsbürger des Deutschen Reiches. Ihr anderen, strengt ihr euch auch einmal an. Ihr seht, es besteht die Möglichkeit, daß ihr schon nach wenigen Jahren das Reichsbürgerrecht erwerbt, aber es wird nur durch Leistung von euch und eurer Familie erworben." – Diese 500 Einzelfälle ziehen ihre Kreise. Wenn Sie in einem Bataillon einem Mann das Reichsbürgerrecht geben, dann wissen in diesem Bataillon und im Regiment bald alle Angehörigen der Volksliste 3: Der Katschmarek hat die Urkunde jetzt schon bekommen. In der Gemeinde geht es genau so. Dieser Zweck wird aber nicht erreicht, wenn man diese Angelegenheit selbst wertlos macht und wenn wir der Eile halber, weil es uns jetzt gerade drückt, für immer Menschen in das deutsche Volk und ins Deutsche Reich hineinnehmen, von denen wir in wenigen Jahren vielleicht feststellen müssen, daß wir sie nicht gebrauchen können. Mit all den Fragen des Blutes muß man nämlich sehr vorsichtig sein.

Aus diesem Grunde – das darf ich hier nebenbei erwähnen – bin ich oder sind wir, die Polizei, sehr scharf auch in den Strafen gegenüber den Angehörigen eines fremden Volkes, die sich mit deutschen Mädchen und Frauen einlassen. In jedem Fall, der angezeigt, untersucht und festgestellt wird, kommt die Frau vor das ordentliche Gericht. Wenn die Frau mitschuldig ist, dem Betreffenden also Veranlassung gegeben hat, so wird der Ausländer – es handelt sich vor allem um Polen und Russen – für Lebensdauer ins Konzentrationslager gesteckt. In schlimmen Fällen wird er an Ort und Stelle gehängt. Das mag sehr hart erscheinen. Ich glaube aber, wir sind diese Härte uns selbst und unserem Volk schuldig. Wenn zu viele solche fremden Blutstropfen in unseren Volkskörper kommen würden, dann wäre das für uns die Herabminderung des größten Wertes, den wir haben, nämlich unseres Blutes.

Ich darf hier einen Gedanken zu erwägen bitten. Es ist ja allgemein bekannt, daß wir nach dem Dreißigjährigen Krieg ein Volk von knapp drei bis vier Millionen Menschen waren. Es ist eines der unerklärlichsten Wunder der Weltgeschichte, daß dieses arme Volk von drei bis vier Millionen Menschen, das im Westen, Süden, Osten und Norden von lauter übermächtigen Nachbarn umgeben war, nicht untergegangen ist. Wir sind nicht un-

A 090421

H2852 – 0019

tergegangen, sondern konnten uns wieder emporarbeiten, konnten uns wieder zu einem Volk und zum Reich entwickeln, und das, obschon wir zahlenmäßig gegenüber Europa, vor allem gegenüber Osteuropa immer die wenigeren waren. Das ist nur zu erklären durch den Wert unseres Blutes, durch den Wert unserer Rasse. Wehe, wenn wir diesen Wert antasten lassen. Wehe, wenn wir in diesen Blutsorganismus in zu großer Menge – es genügen auf die Dauer zu viele einzelne Tropfen – fremdes Blut eindringen ließen. Wir würden damit für die Zukunft die Qualitäten unterbinden, die uns befähigt haben und die uns noch befähigen zu führen, zu erfinden, zu schaffen, Neues zu schaffen und – das ist einer der Hauptwerte des Ariers, des Germanen – organisch zu denken, zu ordnen, zu organisieren. Mit zu viel mongolisch-ostischem Blut ist ein organisches Denken, ist ein Erfinden und Neuschöpfen auf die Dauer unmöglich.

Sie werden mir vielleicht den Russen entgegenhalten. Ich möchte darauf gleich wie folgt erwidern: Ich weiß auch, daß es bei den Russen sehr fähige Ingenieure gibt, daß es sehr fähige Fachleute gibt. Damit sind wir schon bei der Erklärung. Es sind Fachleute. Der eine ist spezialisiert auf dieses, der andere auf jenes. Es wird fleißig geforscht, noch fleißiger aber aus der ganzen Welt geistig gestohlen. Wenn man sich das in Rußland ansieht – ich habe mir in Kriwoj Rog solche Fabriken angesehen –, ja, das ist schon interessant. Da ist eine schwedische Maschine, eine deutsche Maschine, eine amerikanische Maschine, und die mußten, wie Sie ja wissen, alle mit Konstruktionsplänen geliefert werden. Und dann hat man sehr brav nachgebaut. Ich persönlich glaube, daß slawische Völker auf die Dauer eine Weiterentwicklung der Kultur nicht zustandebringen. Es wird immer wieder einzelne große Heerführer geben oder Staatsmänner, wie wir sie in der Geschichte kennen, ob sie nun Tschingis Khan hießen oder ob es einmal ein Herr Lenin oder ein Herr Stalin war. Das sind Einzelerscheinungen, wo durch eine glückliche Mischung, ein glückliches Zusammentreffen – für uns Europäer natürlich unglückliches – Komponenten zusammenkamen, die zum Führen befähigen. In dem Augenblick aber, wo eine solche Erscheinung wieder vorbei ist, wird der Slawe wieder das, was er von jeher war: ein sich selbst nicht beherrschen könnendes, ewig intrigierendes Volk.

090422

H2852 – 0020

Ich darf hier ganz offen auch den Namen des Herrn General Wlassow aussprechen. Man hat sehr große Hoffnungen auf diesen General Wlassow gesetzt. Die Hoffnung war nicht so begründet, wie manche das annahmen. Ich glaube, wir sind hier von einer falschen Beurteilung des Slawen ausgegangen. Jeder Slawe, jeder russische General wird, wenn wir ihn zum Reden bringen, indem wir an seine Eitelkeit appellieren, in einer für uns Deutsche geradezu sagenhaften Form zu plaudern beginnen. Ich betone ausdrücklich, ich denke hier nicht an verschärfte Vernehmung, an Foltern oder an irgend etwas NKWD.- oder GPU.-Ähnliches, sondern ich denke daran, daß russische Gefangene, wenn man sie nett behandelt, wenn man ihnen Fragen stellt und wenn man ihnen sagt, daß man sich von ihnen gern belehren lassen möchte, anfangen zu reden wie ein Wasserfall. Darin haben Sie, meine Herren, mindestens soviel Erfahrung wie ich, und Sie werden es mir bestätigen können. Herr Wlassow hat dann – und das hat mich so ungeheuer erstaunt – in Deutschland selbst Propaganda gemacht, und hat in einer, wie ich schon sagen muß, manchmal geradezu grotesken Form uns Deutschen Vorträge gehalten. Und hierin sah ich den großen Schaden. Wir können nach außen hin Propaganda machen und an Mitteln verwenden, was wir wollen. Jedes Mittel, das uns dem Siege näher bringt, ist recht. Jedes Mittel, das diese wilden Völker uns zu Diensten bringt und dazu führt, daß ein Russe stirbt statt eines Deutschen, ist recht. Das ist vor Gott und vor den Menschen recht und zu verantworten. Es ist aber hier, ohne daß wir es wollten, eines geschehen: Herr Wlassow hat mit der Überheblichkeit, die dem Russen, dem Slawen eigen ist, zu erzählen begonnen. – Er hat erzählt: „Deutschland hat Rußland noch nie besiegen können, Rußland kann nur von Russen besiegt werden."

Sehen Sie, meine Herren, dieser Satz ist lebensgefährlich für ein Volk und für eine Armee. Eine Armee bis zur Kompanie herunter darf nicht die Überzeugung verlieren: Wir sind diesem Gegner überlegen; mag er im Moment mehr schießen, mag er im Moment mehr Panzer haben, wir sind stärker als er. – Sie darf diese herrliche Überlegenheit der uralten und ewig jungen deutschen Infanterie nicht verlieren. Es ist der größte Wert unseres Heeres, den wir seit dem Mittelalter, seit dem Altertum unser eigen nen-

A090423

H2852 – 0021

nen, daß wir die besten Fußkämpfer sind und daß wir im Kampf Mann gegen Mann die Besten und Stärkstnervigen sind. Wenn wir an diesen Werten kritteln, oder an sie aus falsch verstandenem Politik-machen-wollen eine zersetzende Säure herankommen lassen, dann, meine Herren, würden wir das Fundament zerbrechen, auf dem unsere Armee steht. Das Morgen- Mittag- und Abendgebet der deutschen Armee muß sein: „Wir sind dem Gegner überlegen, wir, die deutsche Infanterie, sind jedem Feind auf dieser Welt überlegen." Wenn dann so ein Russe kommt, so ein hergelaufener vorgestern vielleicht noch Schlächtergeselle und gestern von Herrn Stalin zum General gemacht , der mit der Überheblichkeit des Slawen nun Vorträge hält und dann den Satz einschiebt, daß Rußland nur von den Russen besiegt werden kann, dann muß ich schon etwas sagen: allein mit diesem Satz zeigt ja der Mann, was für ein Schwein er ist. Wenn er wirklich ein so großer Patriot wäre, wie er angibt, dann würde er diesen Satz, ob er Herrn Stalin mag oder nicht mag, nicht über die Lippen bringen. Und einem solchen Mann sollten wir dann Hunderttausende anvertrauen und sagen: „Bitte, Herr Wlassow, bekämpfen Sie doch die Russen."

Ich glaube, wenn man Slawen beherrschen will, dann kann man nur von den Slawenführern lernen. Herr Stalin kennt nun dieses sein Volk am allerbesten. Er schult sehr viel. Wir können nur von ihm lernen in dieser Richtung. Der Mann wird dauernd geistig beeinflußt, sei es im Graben, in der Ruhestellung, bei den Partisanen oder an der Front. Es ist oft ein entsetzlicher Unsinn, ein entsetzlicher Quatsch, den der Iwan vorgetragen bekommt, aber er bekommt dauernd etwas vorgesetzt in einer ganz bestimmten brutalen Propagandalinie. Es wird ihm nämlich immer wieder gesagt: „Du mußt jetzt durchhalten, dann gibt es später ein schöneres Reich. Die Deutschen sind viel schlimmer als der Stalin. Folglich bleib bei deinem Stalin und kämpfe."

Das sind bloß ein paar herausgegriffene Gedanken. Zu aller Schulung haben Herr Stalin und Herr Lenin und Herr Peter der Große und wie sie alle hießen, die mit Russen zu tun hatten, und erfolgreich mit ihnen zu tun hatten, noch etwas anderes bei diesem slawischen Volk eingeführt. Sie sagten sich, wenn drei oder vier Slawen beisammen stehen, dann ist das für die Obrigkeit gefährlich; nämlich drei oder vier Slawen beisammen, das

A 090424

H2852 – 0022

bedeutet, daß sie gegen ihren jeweiligen Herrn intrigieren. Dieser Herr mag nun ein Russe, ein Deutscher oder ein Mongole sein; das ist gleichgültig, jedenfalls intrigieren sie. Das ist auch bei den Polen so. Niemals fähig, einen eigenen Staat in Sauberkeit und Anständigkeit aufzubauen, waren sie immer dazu fähig, gegen jeden Staat und gegen jede Obrigkeit zu intrigieren. Das haben sie immer fertiggebracht. Verschwörungen bilden, mit Bomben schmeißen, sich besprechen, neue Gruppen und Organisationen bilden, das können sie, aber selbst Positives schaffen, das können sie nicht.

Herr Stalin kennt seine Russen. Wenn dort Vater, Mutter und drei Kinder zusammen sind, so weiß – bei aller Liebe zueinander – keiner vom andern, wer von den Fünfen nun wen an die NKWD verrät. In einer russischen Kompanie wissen die Leute auch nicht, wer ist nun NKWD.-Mann und wer ist es nicht. Wir haben da unsere Erfahrungen gemacht. Wir sind im letzten Halbjahr in mehreren Dörfern darauf gekommen, daß dort noch 15 oder 20 NKWD.-Leute saßen, obschon wir in diesen Dörfern seit zwei Jahren waren und dort bereits zehn oder fünfzehn NKWD.-Leute herausgefischt hatten. Und das – man stelle sich das vor – in einem Dorf von vielleicht 500 oder 600 Einwohnern.

Sehen Sie, man kann die Slawen einzeln wunderbar verwenden. Als Bursche einzeln verwendet, ist der Russe ausgezeichnet, wenn der Herr in Ordnung ist; ebenso ist er als einzelner Mann im Troß ausgezeichnet. Auch als Panzerfahrer einzeln verwendet, ist er gut. Wenn Sie aber 30 Russen als Panzerfahrer eingesetzt haben, so lassen Sie diese 30 Panzerfahrer ja nicht beisammen wohnen, denn sonst beginnt wieder die Intrige. Wenn sie einzeln sind, geht alles herrlich. In dem Augenblick, in dem sie beisammen sind, beginnt der alte slawische Trieb des ewig gespaltenen unruhigen Blutes sich in Intrige und Treulosigkeit auszuwirken. Ich habe neulich einmal gesagt: den Slawen – darüber müssen wir uns, glaube ich, klar sein – werden wir nie richtig kennen, nie richtig bis zum Letzten ergründen können. Der Slawe ist zu allem fähig: zum Bruderkuß, den er seinem „Bruderherz" gibt, zum inbrünstigen Gebet an die Mutter Gottes von Khasan, zum Wolgaschiffergesang und all diesen rührenden Dingen. Er ist dazu fähig, sich mit seinem Panzer selbst in die Luft zu sprengen oder – wie es ein

A 090425

H2852 – 0023

Kommissar in Sewastopol tat – ein ganzes Fort mit Frauen und Kindern in die Höhe zu jagen. Er ist dazu fähig, Menschenfresserei zu treiben, seinen Nachbarn abzuschlachten, ihm die Leber herauszunehmen und sie in seinem Brotbeutel aufzubewahren. Alle diese Möglichkeiten sind in ihm enthalten. Es ist eine reine Glücksfrage bei all diesen denkbar vielen Möglichkeiten, welches Register gerade gezogen wird. Infolgedessen müssen wir, glaube ich, bei der Behandlung von Angehörigen eines fremden und vor allem irgendeines slawischen Volkstums nicht von deutschen Gesichtspunkten ausgehen und nicht deutsche anständige Gedanken, logische Folgerungen in die Leute hineindenken, die sie gar nicht haben, sondern wir müssen sie so nehmen, wie sie wirklich sind.

Es ist ganz klar, daß es in diesem Gemisch von Völkern immer wieder einige rassisch sehr gute Typen geben wird. Hier haben wir, glaube ich, die Aufgabe, deren Kinder zu uns zu nehmen, sie aus der Umgebung herauszunehmen, und wenn wir sie rauben oder stehlen müßten. Das mag unser europäisches Empfinden seltsam berühren, und mancher wird mir sagen: Wie können Sie so grausam sein, einer Mutter ihr Kind wegnehmen zu wollen. Darauf darf ich die Antwort geben: Wie können Sie so grausam sein, daß Sie einen genialen künftigen Feind auf der anderen Seite lassen wollen, der dann Ihren Sohn und Ihren Enkel umbringt. – Entweder wir gewinnen das gute Blut, das wir verwerten können und ordnen es bei uns ein oder, meine Herren – Sie mögen es grausam nennen, aber die Natur ist grausam –, wir vernichten dieses Blut. Wir können es aber vor unseren Söhnen und unseren Ahnen nicht verantworten, dieses Blut drüben zu lassen, damit unser Gegner fähige Führer und fähige Kommandeure bekommt. Es ist feige, wenn die heutige Generation sich um eine Entscheidung herumdrückt und sie den Nachkommen überläßt.

Ich darf noch ein Beispiel bringen, das mir einen furchtbaren und ungeheuren Eindruck machte. Es ist mir von einem estnischen Soldaten erzählt worden, der es während seiner Zeit bei den Bolschewisten erlebte und später zu uns überlief. Ein russisches Bataillon griff an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Die Offiziere des Bataillons wurden zum russischen Kommissar bestellt. Der Kommissar sitzt in seiner Bude und schreibt. Die Offiziere

A 090426

H2852 – 0024

stehen in Haltung um ihn herum. Nach einer Viertelstunde wird einer der Offiziere müde und rührt sich. Darauf sagt der Kommissar: „Die Herren sind wohl müde geworden?" – Dann ist wieder Ruhe. Der Kommissar schreibt weiter. Dann stellt er die Frage: „Was haben die Herren zu dem Angriff zu sagen und zu melden?" – Da sagt einer, ein Kompaniechef: „Der Angriff war an dieser Stelle nicht durchführbar", und gibt eine Anzahl von Gründen an. – Darauf zieht der Kommissar seine Pistole und schießt den Kompaniechef über den Haufen. An die anderen Offiziere stellte er die Frage: „Hat einer der Herren zu dem Angriff noch etwas zu sagen? – Ich dachte es mir, danke!" – In einer Stunde griff das Bataillon wieder an.

Warum mir dieses Beispiel so furchtbar eindrucksvoll erscheint? Ich will es Ihnen sagen. Es zeigt uns, welchem brutalen, unbarmherzigen und gnadelosen Gegner wir gegenüberstehen. Das ist die Lehre, die wir daraus zu ziehen haben. Diese ganze osteuropäisch-mittelasiatische Menschenhorde wird geführt von den politischen Offizieren dieses Regimes, von den Kommissaren. Heute sind sie vielfach Kommissar und Kommandeur in einer Person. Von manchen Stellen der Front wird interessanterweise gemeldet, daß die Kommissare und Offiziere gute Verpflegung aus amerikanischen Konserven bekommen, während die Männer eine sehr schlechte Verpflegung aus dem Lande erhalten. Das ist eine Maßnahme, die ich mir sehr gut vorstellen kann bei einem slawischen Volk wie den Russen, die überhaupt kein Empfinden für den eigenen Menschen haben. Herr Stalin sagt: Diesen Krieg führe ich mit meinen politischen Offizieren, mit meinen Kommissaren. Die Masse ist mir gleichgültig, sie tut ja das, was ihr von oben einfiltriert, was ihr von oben befohlen und was ihr von oben durch Terror und Druck beigebracht wird.

Wir können feststellen, daß diese Kommissare und Politruks, diese politischen Offiziere, ihre Aufgabe darin sehen, ihre Männer dauernd zu beeinflussen. Ich habe Unterlagen darüber, daß – wie ich Ihnen schon sagte – bei den Partisanen und im Graben in vorderster Front politischer Unterricht abgehalten wird. Der Mann wird keinen Augenblick unbeeinflußt und unerzogen gelassen. Daß die Kommissare noch eine andere Aufgabe haben, mag durch ein Beispiel auf wirtschaftlichem Gebiet gezeigt werden.

A 090427

Wenn in Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiet eine Forderung ganz toller Art, die sehr schwierig zu erfüllen ist, gestellt wird, dann wird von der betreffenden Stelle sehr oft die Meldung kommen: „Ich melde, daß das undurchführbar ist." In Rußland wird eine solche Meldung nicht kommen, weil derjenige, der sie erstatten würde, mit seinem Leben abrechnen könnte.

Wir alle haben oft gestaunt, was der Russe an der Front mit seiner beispiellosen Brutalität zusammenbrachte an Brückenbau, Straßenbau, Eisenbahnbau, Wiederherstellung zerstörter Strecken. Dazu müssen wir sagen, daß drüben der Kommissar diktiert. Menschen spielen dort keine Rolle. Das muß ich immer wieder sagen. Da diktiert der Kommissar, und dann wird die Bahnstrecke eben in Ordnung gebracht und gebaut. Es würde sich dort kein Kommissar finden, der meldet, daß etwas unmöglich ist. Also auch auf diesem Gebiet ein gnadeloser, unbarmherziger, brutaler Gegner.

Etwas anderes. Ich glaube, wir alle in ganz Deutschland sind uns darüber klar, daß in den vergangenen Kriegsjahren die unwahrhaftige, mindestens ungenaue Meldung eine der größten Unsitten geworden ist. Wir bauen aber doch auf den Meldungen auf. Auf Grund dessen, was gemeldet wird, baut der Kommandeur und baut der Oberbefehlshaber seine Entschlüsse auf, denn nur auf diesem Fundament kann er ja bauen. Es ist aber etwas ganz klar: ist die Meldung falsch oder nicht genau, so sind die Schlußfolgerungen, die der Verantwortliche zieht, auch falsch. Die ganzen Befehle, die er gibt, sind dann falsch. Eine ungenaue Meldung, die irgendeiner leichtfertig, phlegmatisch, aus Nachlässigkeit oder um nicht „aufzufallen", weil er die Wahrheit zu sagen sich nicht getraute, gemacht hat, ist das Todesurteil für so und so viele brave Söhne unseres Volkes.

Unter dem System der politischen Kommissare und politischen Offiziere drüben bedeutet eine falsche Meldung den Tod. Ich sage das mit voller Absicht, meine Herren. Es könnte die Gefahr bestehen — ich glaube es aber nicht —, daß ich mißverstanden werde. Ich habe das System von drüben mit voller Absicht geschildert und habe mit voller Absicht manche Schwächen bei uns aufgezeigt. Wir sind uns doch, glaube ich, darüber einig, daß dieser Krieg nur zu einem siegreichen Ende geführt werden kann und wird. Wir sind uns aber auch darüber einig, daß wir es hier mit einem außereuropäi-

A 090428

H2852 – 0025

H2852 – 0026

schen Gegner zu tun haben, der unsere netten, zum Teil noch aus der Zeit der Kabinettskriege stammenden Spielregeln des Krieges nicht innehält. Wir haben es vielmehr mit einem Gegner zu tun, der so und so viele taktische und strategische Erfahrungen von uns absolut in den Wind geschlagen hat. Ihm ist es beispielsweise völlig gleichgültig, wenn er eingeschlossen ist; das spielt gar keine Rolle für ihn. Er greift an Stellen an, wo bei uns jede taktische Vernunft oder – wollen wir mal lieber sagen – taktische Lehre sagt: das hat keinen Sinn. Er greift doch an und hat oft genug Erfolg.

Wir stehen einem Gegner gegenüber, der das Gesetz des Krieges mit einer Art slawischer Grausamkeit in seinen eigenen Reihen und gegen uns handhabt. Ich glaube, hier können wir ihm nur etwas Eigenes, etwa Germanisches entgegensetzen, das uns ebenso hart macht wie auf der gegnerischen Seite die Truppe durch den Kommissar hart gemacht wird. Aus dem Mittelalter ist ein sehr schöner Satz überliefert, der in einem westfälischen Kaufmannshaus in der Diele geschrieben steht. Er lautet: „Ehre ist Zwang genug". Ich glaube, dieser Satz ist die Devise, die für uns Germanen, für uns Deutsche gilt. Das, was wir zu tun haben, tun wir, jedes Korps aus seinem Korpsgeist für sich selbst und aus sich heraus. Wir müssen aber eines tun, wir müssen abschwören und eine Absage erteilen der falschen Kameradschaft, der falsch verstandenen Barmherzigkeit, der falschen Weichheit und einer falschen Entschuldigung vor uns selbst. Wir müssen in diesen Dingen den Mut zu brutaler Wahrheit und Offenheit wiederfinden.

Sehen Sie, überall in allen menschlichen Organisationen gibt es ausreichende und unzulängliche Menschen. Selbst bei guten, wertvollen Menschen wird es Augenblicke, Tage, Wochen oder Monate geben, wo sie als sonst gute Soldaten eine Periode der Schwäche und der Unzulänglichkeit haben. Die Organisationen der Welt haben sich immer wie folgt unterschieden. – Die Organisationen, die untergingen, hatten das schlechte Prinzip, das lautet: Wir wollen den Mann nicht heraustun, wir wollen ihm nicht den Prozeß machen, wir wollen kein Verfahren gegen ihn durchführen, denn sonst wird unsere Organisation dadurch bloßgestellt. – Daran stirbt man zwar nicht schnell, aber um so sicherer, weil das ein Gift ist, das bedingungslos tötet. – Die anderen Organisationen, vor allem die, die geblieben sind, hatten

A 090429

H2852 – 0027

L-70 26

das andere Prinzip, daß man gnadelos, auch, wenn es sich um einen Freund handelt, zufaßt, ihn vor das Gericht stellt und das Urteil spricht. Dann kann man in schwereren Fällen dem Mann sagen: Schön, du warst Offizier, du bist jetzt degradiert zum Mann. Nimm die Flinte in die Hand und hole dir für deine Familie durch einen anständigen Tod einen anständigen Namen. -- In leichteren Fällen kann man sagen: Hole dir zwar nicht deinen alten Rang wieder, denn der war zu hoch und du bist ihm nicht gewachsen gewesen. Hole dir dann wenigstens einen kleinen Rang wieder und scheide nach dem Kriege als ehrenhafter Soldat aus unseren Reihen aus. Wenn in schlimmsten Fällen diese Gnade nicht gewährt werden kann, dann wird der betreffende Soldat, SS-Mann oder Polizeimann, zum Tode verurteilt und das Urteil wird dann ohne Begnadigung vollstreckt.

Wir müssen hier, glaube ich, entsetzlich hart gegen uns selbst werden. Wenn wir das nicht würden, dann würde der härtere Gegner über uns triumphieren. Das können wir nicht verantworten, denn wir Soldaten leben ja nicht für uns allein, in unserer Hand ruht wie ein Würfel das Schicksal der Nation. Wir würfeln um das Schicksal Deutschlands. Dafür fechten wir, denn aus Berufung, aus innerem Antrieb sind wir einst Berufssoldaten geworden. Der Krieg, auch wenn er lange dauert, darf uns niemals müde finden, denn der Krieg – mag er Hunderttausenden schwer und unwillkommen sein – muß für uns Berufssoldaten die hohe Zeit der Erfüllung unseres Manneslebens sein. Er muß die Zeit sein, in der wir der Nation als Soldaten, in Ehrfurcht unseren Dank abstatten können dafür, daß uns die Nation im Frieden als ersten Stand herausstellte, dafür, daß uns die Nation Rang und Würde, Unterhalt, sogar Wohlleben geschenkt hat. Als anständige Männer müssen wir, die wir diesen Beruf ergriffen haben, geradezu froh und glücklich sein, daß wir in unserem Leben Gelegenheit dazu haben, uns der Gesamtheit des Volkes dankbar zu erweisen für alles, was uns so reichlich geschenkt wurde. Ich glaube, wir müssen auch in manchen Dingen bescheidener sein in allen unseren Ansprüchen, wir alle insgesamt in ganz Deutschland. Wir stehen im größten Kampf, den es je gegeben hat. Ob es auch die schwerste Zeit der deutschen Geschichte ist, weiß ich nicht. Ich glaube, daß es in der deutschen Geschichte manche Zeit gegeben hat, die

Jackson 1x

090430

noch schwerer war als unsere. Wir wollen da mal nicht übermäßig eingebildet sein. Wir wollen das, was wir aushalten, nicht so furchtbar wichtig nehmen und uns nicht so großartig in einer Gloriole sehen, sondern wir wollen mal mit beiden Füßen auf der Erde bleiben.

Ich glaube, wir müssen auch im Aussprechen der Dinge gegenüber uns selbst, unseren Untergebenen und unseren Vorgesetzten etwas offener werden. Ich habe hier gerade ein Beispiel im Auge, das ich nun als neuer Reichsminister erlebt habe. Als ich mein Ministerium übernahm, guckte ich mir alle diese Beamten und ihre Qualifikation an. Es waren eine Anzahl von Herren im Ministerium, die keineswegs etwas leisteten. Es waren so zwei oder drei. Daraufhin sagte ich: „Gut, die kommen heraus." Schön, das wurde also begrüßt (wie es in der Ministerialsprache heißt). Für den einen Herrn Ministerialrat wurde mir dann vorgeschlagen, ihn aus dem Ministerium herauszutun und ihn an eine Außenstelle zu versetzen, „damit er sich auch in dem und dem Zweig der Verwaltung Erfahrungen erwerben könne" Ich schickte den Vorschlag zurück und sagte, daß der Betreffende nicht versetzt, sondern daß ihm mitgeteilt würde: Ich bin mit Ihnen unzufrieden. Sie sind ein unordentlicher, untauglicher Beamter, Sie kommen deswegen aus meinem Ministerium heraus. Wir wollen so etwas einmal ganz deutlich und klar aussprechen. Nun bekomme ich die Angelegenheit wieder vorgelegt. Jetzt hatte die Mitteilung ungefähr den gewünschten Tenor, aber außerdem stand darinnen: „An Ihren Bezügen ändert sich nichts." Das habe ich wieder gestrichen. Selbstverständlich ändert sich an den Bezügen etwas. Der Bursche hat nichts getan, war faul und wurde vom Staat aus Steuergeldern für etwas bezahlt, was er nicht geleistet hat. Folglich wird ihm das weggenommen.

Wir müssen, glaube ich, so wie in der alten preußischen Armee verfahren. Wenn der betreffende Herr nichts taugte, wurde er als Hauptmann abgesetzt. Es ist das alte friderizianische: „Er hat nicht reussiert." Diese alte Möglichkeit habe ich nur in der ᛋᛋ erhalten. In der ᛋᛋ gibt es die Möglichkeit, daß ein Führer, ein Offizier, der seine Pflicht nicht getan hat, vor seinem Bataillon degradiert wird. Das gibt es. Und ich kann es nur immer wiederholen. So etwas wird unbarmherzig vollzogen. Wir haben nicht den

A 090431

H2852 – 0028

H2852 – 0029

nern am Boden liegen und eines Tages werden die anderen einsehen, daß es keinen Zweck mehr hat. Es kommt nur darauf an, zu stehen und wieder zurückzuschlagen. Es kann schwere Krisen geben; wir werden noch manche erleben. Niemals dürfen wir den Glauben verlieren, immer wieder müssen wir zurückschlagen, und eines Tages ist dann der Krieg zu Ende. Der Alte Fritz hat bis zur Bestätigung Deutschlands als europäische Macht zehn Jahre gebraucht. Für uns bedeutet das Ende dieses Krieges den freien Weg nach dem Osten, die Schaffung des Germanischen Reiches und auf diese oder jene Art – wie im einzelnen, können wir noch nicht sagen – das Hereinholen von 30 Millionen Menschen unseres Blutes, so daß wir noch zu unseren Lebzeiten ein Volk von 120 Millionen Germanen werden. Das bedeutet, daß wir die einzige und bestimmende Macht Europas sind. Das bedeutet, daß wir dann an den Frieden herangehen können, in dem wir für die ersten 20 Jahre willens sind, unsere Dörfer und Städte wieder aufzubauen und aufzulockern und die deutschen Volkstumsgrenzen um 500 Kilometer nach Osten hinauszuschieben. Und das bedeutet, meine Herren, daß wir dann eine östliche Wehrgrenze haben wollen, ewig beweglich, die uns immer jung erhält, von der wir dann allmählich vorwachsen können in den militärischen Sicherungsraum für unsere Enkel und Urenkel, den man in einem kommenden modernen Krieg haben muß, damit man nicht unter den Bomben der Gegner kaputtgeschlagen wird.

Das, meine Herren, bedeutet der Friede, das bedeutet das Ende dieses Krieges, diese wunderbare Zukunft, an die wir denken wollen. In dem Augenblick, in dem wir so in die Zukunft blicken, sind die Nöte und Gefahren des Tages, die überstanden werden müssen, geringer, weil sie klein sind im Verhältnis zur Größe unserer Zeit, in der wir – das kann nicht oft genug in unserem Herzen begriffen werden – das Glück haben, einmal nach zweitausend Jahren als germanisches Volk einen Führer gefunden zu haben, unseren Führer Adolf Hitler. Zeigen wir uns seiner würdig und haben wir die Größe, seine treuen und gehorsamen Gefolgsleute zu sein.

Heil Hitler!

...er

...n nicht den

A 090432

H2852 – 0030

L-70

H-2852

Filed Dec. 14, 1945
[illegible]
Reg.

INTERNATIONAL MILITARY TRIALS · NÜRNBERG ·

EXHIBIT U.S.A.

308

(L-70)

A 090403

H2852-0031

H2852-0031A

28. Pages

H2852-0031B

251

EXHIBIT U.S.A. 308 (L - 70